

Er scheint: außer der Sonn- und Feiertage täglich. Koffer für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zulassung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postverendung: Im Inland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. d. B. Im Ausland: Vierteljährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigentümer: Th. Steinhausen's Erben. Für die Redaktion verantwortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate: alle Anzeigen in der Steinhausen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien befragen die Herren: Haasenstein & Vogler, Hof-Gr. Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.; A. Oepel, Stubenbastei 2; Botter & Comp., I. Nimmergasse 13; R. Mosse, Seilerhütte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolph Steiner, Ann.-Gr. Hamburg. Der Name einer einseitigen warmen Heilung ist beim einmaligen Einreiben 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr. 5. Bd., erd. der Stempelgebühr 2 Bdt.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Baros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Untere Stadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. Bei der Zusage des Abonnement-Betrags franco erbeten werden.

Nr. 103. Hermannstadt, Samstag am 3. Mai 1879. 94. Jahrgang.

April 1879.
fl. kr.
192 58
599 50
831 78
670 46
293 53
587 85
583 98
8737 —
20 66
568 20
100 —
0.000 —
5009 84
9.578 1

Präsidenten vom 27. April, in welchem der Monarch der Bevölkerung seinen Dank für die „Kundgebungen aufrichtiger Liebe und treuer Anhänglichkeit“ ausspricht, hat allerorten seiner warmen Sprache und seines herzlichen Tones wegen den freudigsten Anklang gefunden. Es ist von besonderem Interesse zu constatieren, daß, wie aus guter Quelle mitgeteilt wird, das Handschreiben in Inhalt und Form vollständig das persönliche Werk des Monarchen ist, der, wo es galt, sein eigenes Herz dem Herzen des Volkes zu offenbaren, keines Vermittlers und keiner fremden Feder bedurfte.

Unsere Regierung wird neuer für die Theilregulierung keine Anleihe negociieren, sondern Vorstöße zur Befreiung der ersten Kosten aufnehmen. — Der Verwaltungsrath der Ungarischen Staatsbahnen beauftragte Director Tolnay, bei sämtlichen ungarischen Bahnen und bei dem Communications-Ministerium die Errichtung eines selbstständigen ungarischen Eisenbahn-Rechnungs-Bureaus anzubahnen.

Die Wiener „Abendpost“ sagt: Mit der Wahl des Prinzen Alexander von Battenberg ist ein weiterer wichtiger Schritt zur Durchführung des Berliner Vertrages geschehen. Die Wahl wird bei allen Signatarmächten eine sympathische Aufnahme finden. Die Gerüchte von einer geplanten Personal-Union zwischen Bulgarien und Ost-Rumelien werden durch diese Wahl zum Schweigen gebracht werden.

Der österreichisch-ungarische Consul in Widin hat dem Insurgentenführer Walter, welcher am macedonischen Aufstande theilgenommen, erklärt, daß er schlechthin auf jeden Schutz als österreichischer Unterthan verzichten muß, sofern er an den Agitationen in Macedonien sich theilheilig. Walter hat sich des österreichischen Bürgerrechts begeben und ist jerbischer Unterthan geworden.

Dem „Golos“ wird unterm 26. April aus Wien telegraphirt: „Die Journale verbreiten eine Unzahl von Gerüchten über die Mission des Grafen Schwaloff in Wien. Dem gegenüber kann ich aus besser und zuverlässiger Quelle versichern, daß Graf Schwaloff diesmal mit keiner besonderen Mission betraut wurde, wenn auch er hier Gelegenheit finden wird, sich über verschiedene politische Angelegenheiten und Fragen zu äußern. Angehts der ersten Sachlage erscheint es den Regierungen zweckmäßig, die gegenseitigen Ansichten kennen zu lernen und auch sich betreffs ihrer weiteren Thätigkeit zu verständigen. Nach meinen Informationen verweigert Rußland dem der Türkei nach dem Berliner Tractat zustehenden Rechte, die Balkan-Übergänge militärisch zu besetzen, formell nicht seine Zustimmung, kann aber nicht umhin, die Signatar-Mächte auf die Gefahr, welche aus der Verlängerung der türkischen Occupation erwächst, aufmerksam zu machen. In Wien und in London hatte man unrichtig die Frage betreffend die Evacuation des türkischen Territoriums seitens der Russen aufgefaßt, wenn man behauptete, daß im Sinne des Berliner Tractats diese Evacuation bis zum 14. Mai d. J. beendet sein müsse. Jetzt kann diese Frage als erledigt betrachtet werden, und zwar im Sinne der Ansichten Rußlands.“

Deutschland unterstützt Frankreichs Appell für Griechenland zu Gunsten der vom Congresse normirten Grenze. Bezüglich des osmanischen Türken, den die Russen zur Deportation nach Sibirien verurtheilt, verlautet, daß die Mächte die Suspendirung des Urtheils durchsetzen.

Depretis erklärte der italienischen Kammer, er werde die Interventionen, welche von Crispi, Derenzio, Pierantoni, Miceli über die

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. Mai.

wegen Griechenlands, Rumeliens, Egyptens schwebenden Verhandlungen angemeldet wurden, erst nächste Woche beantworten. Die Kammer debattirt gegenwärtig den Gesetzentwurf über die neuen Eisenbahndarlehen. 136 Redner sind hiezu eingeschrieben. — Einfluß ist dem italienischen Parlamente der Entwurf des neuen Wahlgesetzes vorgelegt worden, in welchem keineswegs das vom Garibaldi verteidigte allgemeine Stimmrecht Aufnahme gefunden hat. Die Vorlage erweitert allerdings das Wahlrecht ganz bedeutend. Künftig wird jeder Italiener Wähler sein, der an einer Mittelschule eine Prüfung bestanden hat oder Unterofficier in der Armee gewesen ist. Die Wähler, die zum Wahlrecht berechtigt, wird in allen Orten mit weniger als 2500 Einwohnern bis auf 200 Lire herabgesetzt, und selbst in den großen Städten mit mehr als 150,000 Einwohnern wird künftig jeder Geschäftsmann, dessen Viehe 600 Lire beträgt, sich in die Wählerliste eintragen lassen dürfen. Die Steuerquote, die das Wahlrecht verleiht, wird auf 40 Lire mit Einschluß der Provinzialsteuern, jedoch mit Ausschluß der Gemeindeumlagen ermäßigt. Wie die „Italia“ versichert, würde auch die Annahme der Wahlreform die Anzahl der Wähler in Italien mehr als verdoppelt. Gegenwärtig zählt ganz Italien nur 600,000 Wähler. Durch die gegenwärtigen Gesetzentwürfe wird ihre Zahl auf 1 1/2 Millionen erhöht.

Der „Courier d'Italia“ bezeichnet die Meldung des „Differatore“, daß Andraja eine energische Drohnote gegen Italien gerichtet habe, als grundlos. Die einfache Wahrheit sei, daß die italienische Regierung angegriffen der Sprache Garibaldi's und anderer Mitglieder des republikanischen Congresses spontan der österreichisch-ungarischen Regierung versicherte, sie werde diese individuellen Aspirationen, welche der Majorität des italienischen Volkes fremd sind, überwaschen. — Depretis werde die nächste Gelegenheit ergreifen, um vor dem Parlament ähnliche Erklärungen abzugeben.

Sämtliche polnische Zeitungen Warschau's veröffentlichen einen heftigen Protest gegen die russische Presse und besonders Artikel der Petersburger Börsenzeitung, die den Nihilismus dem polnischen Adel zuschreibt und die Schuld der jetzigen Zustände auf das polnische Volk wälzt. Der polnische Adel und die katholische Religion, heißt es in dem Protest, haben mit Entrüstung die nihilistischen Ideen von sich gewiesen. Beweis dafür war die Stellung der ganzen polnischen Presse. Der Protest endet mit den Worten, die der General-Gouverneur Graf Pogozbue an die polnische Deputation Warschau's nach dem Attentat auf den Kaiser richtete. — Nach einem beachtenswerthen Petersburger Bericht des Gars wurden vor dem Attentat auf den Gars, angeblich wegen Nihilismus, verhaftet der Sohn des Directors der dritten Abtheilung, die Frau des Militär-Procurators Filosow und ein Neffe Dentelen's; nach dem Attentat: Senator Stajow, bei dem man die Adresse Solowjow's fand, Reichsbank-Director Pjotin sammt Bruder, Professor der Botanik Jaminow sammt Bruder. — Der Gars ist seit dem Attentat sehr gebeugt, er wollte Niemandem empfangen, weder den Grafen Zamoysti, der die Warschauer Adresse überbrachte, noch den Markgrafen Wielopolski. Er ist auf Drängen der Kaiserin abgereist, was in Petersburg große Aufregung hervorrief. Auf der Straße dürfen dort je drei Menschen nicht zusammenstehen.

Die Woiwode des Präsidenten Hayes, in welcher derselbe gegen das von der Kammer votirte Armeebudget Veto einlegte, ist heute dem Repräsentantenhaufe zugegangen. Der Präsident begründet sein Veto damit, daß die Kammer im Budget gewisse Artikel hinzugefügt habe, die sich auf die Anwesenheit der Bundesstruppen in Waplorien bei der Präsidenten-Wahl bezogen.

Messer zum Ausschneiden der Bücher mit goldenem Griff, eine Schreibmappe und dunkel durchscheinender geworbener Briefbogen bemerkbar. Außerdem sah man die wohlgetroffene Photographie eines jungen, schönen Mannes in Jäger-Uniform mit einem echt aristokratischen Anhalte aufgestellt. Mehrere elegant gebundene Bücher lagen auf dem mit rothen Decken verbrüllten Tische, welcher dicht neben die schwellende, seidenüberzogene Ottomane gerückt war. Alles in dem reizenden Gemache deutete auf Luxus und Reichthum.

In einem Hauseil am Fenster saß eine aufscheinend sehr junge Dame mit lichtblondem Haar und einem feingehakten, rosigen Gesicht. Sie trug ein hellgraues Seidenkleid, zeichnete sich jedoch im Gegensatz zu der erstgenannten Dame durch eine sehr einfache Toilette aus. Beim Eintritt der Beiden blätterte sie in einem Album, legte dasselbe jedoch sofort bei Seite, als ihr Auge auf die zarten Formen der Fremden fiel, welche bescheiden an der Thüre stehen geblieben war, während die vornehme Führerin sich in einem zweiten Sessel mit den Worten niederließ: „Das neue Kammermädchen, Frau Baronin!“

„Treten Sie näher, mein Fräulein!“ nahm die Dame im grauen Seidenkleid in gutem Tone das Wort. „Sie sind mir sehr empfohlen worden. Wie war doch gleich Ihr Name?“

„Eina Raymond, Frau Baronin!“ erwiderte die Gefragte, auf welche die sanfte Freundlichkeit der Herrin einen wohlthunenden Eindruck machte.

„Eina Raymond?“ wiederholte sie, der Name schmeinte französischer Ursprungs. Ist dem nicht so? gehören Sie vielleicht zur französischen Colonie?“

„Das nicht, Frau Baronin, aber meine Voreltern mögen wohl aus Frankreich stammen. Ich weiß nichts davon, bin meiner Geburt und meinem Wesen nach eine Deutsche.“

„Ja, das sehen wir!“ rief die geschmückte Dame ein wenig vorlaut, hielt jedoch sofort in ihrer Bemerkung inne, als die Baronin die Frage aufwarf: „Dann sprechen Sie wohl auch geläufig Französisch?“

Aus dem ungarischen Reichstage. Debatte über den Gesetzentwurf betreffend den obligatorischen Unterricht der ungarischen Sprache. Budapest, 30. April.

Ludwig Mocskary lehrte die Vorlage ab, indem er das Bedauern ausspricht, daß er mit seinen Principiengeoffenen nicht einer Meinung sein kann. Die Angelegenheit sei sehr wichtig und stehe mit der Nationalitätsfrage in unserm Lande in enger Verbindung. Es handelt sich darum, daß man eine Action zur Verbreitung der ungarischen Sprache mit den Mitteln des Staates beginnen wolle. Die Motivirung, daß man Jedem Gelegenheit zur Erlernung des Ungarischen bieten wolle, sei sehr naiv und des Staates unwürdig. Die anderen Nationalitäten können nur eine gegen sich gerichtete Action in der Vorlage sehen, da die Vermehrung der ungarischen Nationalität nur auf ihre Kosten geschehen kann. Der Entwurf bedeutet einen Bruch mit dem 1868er Nationalitätengesetz, das eine der weisesten Schöpfungen ist, weil es die Gleichberechtigung statuirt. Man wird sagen, die Vorlage widerspreche nicht dem 1868er Gesetze, da es die Gleichberechtigung nicht gefährde. Das ist nicht richtig. Denn wenn der Gesetzentwurf ins Leben tritt, wird man sagen können, Jeder habe Gelegenheit gehabt, sich die Staatsprache anzueignen, und die Anwendung einer andern Sprache sei daher nicht mehr zulässig.

Ist das nicht im Widerspruch mit dem 1868er Gesetze? Ist es zweckmäßig, das Odium zu provociren, welches diese Action im Gefolge haben wird? Aber die Vorlage wird gar nicht die erwartete Wirkung haben, in Folge der Modification des Ausschusses, daß nur jene verpflichtet sind, binnen vier Jahren ungarisch zu lernen, die seit 1872 in die Präparandie getreten sind. Man wird Kurse in den Ferien eröffnen und in drei, vier Jahren werden die Föglinge sich die Staatsprache aneignen; aber so, daß sie in derselben werden unterrichten können? Kaum. Angenommen jedoch, sie eignen sich das Ungarische in entsprechendem Maße an. Wie wird es aber mit dem Unterricht gehen? Werden die slowakischen Jungen ohne Praxis ungarisch lernen? Werden sie, nachdem sie die Schule verlassen, ungarisch sprechen können? Und ist dieses Resultat werth, um einen solchen Entwurf zum Gesetz zu erheben und das Odium gegen die ungarische Nationalität zu erwecken? Ohne Zwang und PreSSION wird es keinesfalls gehen; dem Minister werden notwendigerweise weite Vollmachten gegeben.

Es heißt in der Vorlage, daß dort, wo schon ein ungarisch sprechender Lehrer ist, wird das Ungarische unverzüglich eingeführt. Wie wird man dies erziehen? Und werden nicht Viele ihre Kenntniss verleugnen? Was wird der Minister mit solchen anfangen? Bei den Lehrer-Befähigungs-Prüfungen soll nur der ein Diplom erhalten, bei dem der Schul-Inspector die Kenntniss des Ungarischen constatirt? Also der Inspector ist zum Herrn über Tod und Leben gemacht. Die Anstalten, wo der Erfolg sich als ungenügend erweist, sollen in staatliche umgestaltet werden; das ist die flagranteste Verletzung der Autonomie und dies gefährdet selbst jene, die nicht im Geringsten sich gegen die ungarische Staatsidee verhalten, bedroht auch die protestantische Autonomie, und das ist viel schädlicher und nachtheiliger, als daß es durch den Augen aufgewogen werden könnte, den die Magyarisirung einiger tausend walachischer Kinder bieten würde. Man hört zur Verteidigung wohlthönende Phrasen, die Verungung auf die Staatsidee, auf die Nothwendigkeit, einen einheitlichen Staat zu schaffen. Aber das Streben nach diesem Resultat auf diesem Wege ist eine Utopie.

Unser Nationalitäten hängen an ihrer Nationalität; mit moralischen Mitteln wird man nichts erreichen und mit Zwangsmitteln noch weniger.

Jewelleton.

Die Nonniere des Fortschrittes.
Roman von Karl Zastrow.
(36. Fortsetzung.)

Auf dem Treppenaufgange erschien jedoch eine schlanke, ein wenig schwindsüchtig aussehende Dame mit langen, rötlich blonden Ringellocken in einem schwarzen, schleppenden Seidenkleide. Sie zeichnete sich durch eine überaus steife, aufrechte Haltung aus und trug eine auffallende Menge Schmuckstücke zur Schau. Die diamantbesetzten Ohrringe nebst dazu gehöriger Broche, die goldene Uhr an der schwarzen Kette und ein majestätisches Armband von mattem Golde ließen die Dame als ebenso prächtig lebend wie mit des Lebens Glücksgütern reichlich gesegnet erscheinen.

„Sie sind wohl das neue Kammermädchen?“ klang es mit schwacher, dünner Stimme herab.

„Ich hoffe es zu werden, gnädige Frau!“ gab Lina zurück, „mein Name ist Lina Raymond!“

„Schon richtig!“ fuhr die dünne Stimme fort, „kommen Sie nur! die Frau Baronin erwartet Sie bereits!“

Lina schritt mit einer gewissen Bellemmung, die in dem Gedanken wurzelte: „wenn das die Frau Baronin nicht ist, — wer soll es dann sein?“ die mit Teppichen belegte Treppe hinauf. Sie folgte der langsam voranschreitenden Führerin durch einen glänzenden Empfangsalon, an dem sich der mit Rococo-Möbeln und Apnenbildern geschmückte Speisesaal schloß. Von hier aus gelangte man durch eine Tapetentür in das Boudoir der Herrin.

Das Zimmer war mit blauem Sammet ausgeschlagen und mit zierlich geschmückten Polster-Möbeln behaglich genug eingerichtet. Auf dem reich vergoldeten Schreibtisch machten sich ein kostbares Schreibzeug, ein

„Wenn Sie befehlen, Frau Baronin, so führen wir die Unterredung in dieser Sprache weiter!“

„Bitte, nein!“ rief Frau v. Feilchenfeld. Es wird bei uns nur selten Französisch gesprochen. Mein Gemahl liebt diese Sprache nicht. Verstehen Sie sich auf Englisch?“

„Ich muß bedauern, Frau Baronin, ich bin darin nicht sehr weit gekommen!“

„Das ist kein Fehler!“ fuhr die Baronin gütig fort. „Haben Sie sich viel mit Musik beschäftigt?“

„Nur wenn es meine Zeit erlaubt, Frau Baronin!“

„Sie spielen also fertig Clavier?“

„Ich habe mich vielfach mit den Werken unserer großen deutschen Tonkünstler beschäftigt.“

„Aber auch nur mit diesen,“ bemerkte Lina, „wenn die Frau Baronin mir eine Sonate von Beethoven oder Mozart vorlegen, würde ich mir zutrauen, sie fehlerlos — das heißt, streng nach den Intentionen des Componisten — durchzuspielen!“

Die beiden vornehmen Damen wechselten einen eigenthümlichen Blick. Das leichte, ein wenig spöttische Lächeln im Gesicht der schwarzgekleideten Frau war verschwunden und war dem Ausdruck einer gewissen, so zu sagen achtungsvollen Neugier gewichen. „Bitte, nehmen Sie Platz, mein Fräulein!“ bat Frau v. Feilchenfeld, indem sie mit einer anmuthigen Handbewegung auf einen Stuhl in ihrer Nähe deutete.

Lina setzte sich auf den Rand des gepolsterten Sessels.

„Lina, wenn ich Ihnen nun ein Thema mit Variationen von Chopin oder Liszt vorlege?“ nahm die Baronin die Unterhaltung wieder auf.

„Dann müßte ich um einige Tage Zeit bitten, um das Musikstück einstudiren zu können,“ erwiderte das junge Mädchen bescheiden, „es würde sich dann noch immer fragen, ob ich die Piece einer Zuböhrerin zu Dank spielte, die in den Geist der genannten Tonkünstler tiefer eingebrungen ist, als ich. Man muß den Componisten verstehen, um seine Schöpfungen wiedergeben zu können.“

Paris
nur bei
heits:
mp.
58] 6-12

Paris
nur bei
heits:
mp.
58] 6-12

Paris
nur bei
heits:
mp.
58] 6-12

Die ungarische Nationalität imponirt ihnen nicht durch die Zahl und sie sind auch nicht in der Lage, wie wir, daß außer diesem Lande für uns kein Platz ist und sie werden sich nach Bundesgenossen außerhalb der Staatsgrenzen umsehen. Wir müssen uns in die Lage schicken, daß wir ein postulater Staat sind; daraus ergibt sich, daß wir jede Gewalt und selbst die Ausrufung der Absicht dazu meiden müssen; daß wir in unseren Nationalitäten das Gefühl erwecken müssen, daß sie sich hier in geistlicher Freiheit wohl befinden können. Streben wir, die politische Selbstständigkeit zu erlangen, seien wir nicht eine Provinz Oesterreichs. Schließen wir uns vor dessen germanisirender Wirkung durch Zollskranken ab; dies wird die ungarische Staatsidee stärken und verbreiten. Und ist gerade der jetzige Moment zur Action geeignet? Das jetzige Stadium der orientalischen Frage, die par excellence eine Nationalitäten-Frage ist?

Jetzt, wo es am dringlichsten ist, daß wir Alle Ein Herz und Eine Seele seien? Jetzt wollen wir den erträglichen Zustand stören? Wir müssen uns die gute Meinung der Welt erhalten; denn diese ist jetzt entscheidend, wie die Vorgänge in England beweisen, wo man nur darum nicht für die Türkei eintrat, weil die Atrocität Meutereien eine türkisch-feindliche Stimmung erzeugt hatten. Man wird gewiß dafür sorgen, daß die Nachricht von der Action verbreitet werde; und bei der weiteren Entwicklung der orientalischen Frage kann dies von den schlimmsten Folgen für uns sein. Wachen wir uns keine Illusionen. Die Demonstration der Rumänen gegen die Vorlage hat den unangenehmsten Eindruck gemacht, weil gerade sie mit uns berufen sind, eine Schutzmauer gegen den Panislawismus zu sein, und das Schweigen der übrigen Nationalitäten scheint auch unheilvoll zu sein. Redner meint, man werde vielleicht sagen, er habe durch seine Ausführungen das Ungarische compromittirt; aber er hält sich für zu wenig bedeutend, als daß er dies durch seine Rede vermöchte; das Eine aber wollte er erreichen, daß man sage, es habe sich wenigstens Einer gefunden, der offen seine Meinung ausgesprochen. Er lehnt die Vorlage ab. (Beifall auf mehreren Bänken.)

Josef Madarasz erklärt, daß die Unabhängigkeits-Partei in der betreffenden Konferenz diesen Gesetzentwurf einhellig acceptirt hat. Er sagt nach reiflicher Erwägung, daß er diesmal nicht mit Ja stimmen könne, sondern mit der Regierungspartei. Alle Parteien sollen einmüthig den Gesetzentwurf annehmen, welcher zur Wahrung des ungarischen Staatsinteresses diene. (Beifall.)

Er polemisiert nun des Längeren gegen Jay und weist darauf hin, wie viele Municipien — auch nicht-magyarische — seit langer Zeit um die Einführung des obligatorischen Unterrichtes der ungarischen Sprache petitioniren.

Er schließt auch die Regierung und den Unterrichtsausschuß gegen den Vorwurf, daß der Gesetzentwurf überhäuft wird, lange genug wird derselbe schon urgirt. Eher kann man der Regierung eine Verspätung, als eine Ueberhäufung vorwerfen.

Redner wendet sich nun gegen Mocsary. Die Vorlage ist Redners Ansicht nach keine Nationalitäten-Frage. Wenn die Regierung eine Action initiirt zur Verbreitung der ungarischen Sprache — wie Mocsary sagte, so erfüllt sie nur eine Pflicht. Wir wollen ja mit der Vorlage nicht erreichen, daß die 15 Millionen Seelen des Landes plötzlich Magyar werden. Wir fürchten nur an, daß jedem Bürger des Landes die Mittel geboten werden, die ungarische Sprache sich anzueignen. (Beifall.) Einzelne Wenige sollen nicht das Privilegium der Kenntniß der ungarischen Sprache für sich in Anspruch nehmen. Jeder arme Sohn des Landes, der Trencsiner Slovák, der Torontaler Serbe, der Kronstädter schwäbische Junge (Weiterkeit) soll Gelegenheit haben, sich die ungarische Sprache anzueignen. (Beifall.)

Das Nationalitäten-Gesetz, welches Mocsary lobt, Redner aber seinerzeit nicht gebilligt hat, spricht von einer politisch einheitlichen ungarischen Nation und steht nicht in Widerspruch mit der Vorlage. Er bestreitet Mocsary gegenüber, daß die Vorachttundwärtiger Schulgesetze einen Nationalitäten-Pader entseht hätten. Das sei auch von diesem Gesetzentwurf nicht zu befürchten. Wie viele slavische Dorfbewohner müssen ihre Kinder in andere Gemeinden in die Schule schicken, damit sie die ungarische Sprache erlernen. Dieses Gesetz wird sie dieser Kosten entheben. Er kennt keine Städte von 10—15 Meilen im Lande, wo man keinen einzigen Ungar trafe — wie Mocsary sagte. Dieser Gesetzentwurf soll keine Nationalität in ihrer Sprache oder Cultur beeinträchtigen, sondern ihre Cultur im Gegentheil fördern.

Redner verliest aus einem in Bukarest erscheinenden Blatte als nachahmenswerthes Beispiel für die Nationalitäten einen Artikel, aus welchem hervorgeht, mit welcher Gewissenhaftigkeit die in Rumänien lebenden Ungarn die dort bestehende Verordnung beobachten, wonach jedes Kind in der Schule den rumänischen Sprachunterricht zu genießen hat.

Indem Redner im Auftrage seiner Parteigenossen der Ueberzeugung Ausdruck gegeben hat, daß die Vorlage nicht den Zweck hat, die Nationalitäten zu kränken oder zu schädigen, beruhigt ihn das Bewußtsein, daß nur Wenige vereinzelt der Vorlage sich entgegensetzen, die Waffe der

„Das ist auch meine Meinung,“ bemerkte die Baronin, während die Gesellschaften das wunderbare Mädchen mit noch größeren Augen anstarrte und die häßliche Frage hinwarf: „Wie alt sind Sie denn eigentlich, Fräulein?“

„Noch ehe Lina die Frage beantworten konnte, fuhr die Baronin fort: „Und singen Sie auch ein wenig, mein Kind?“

„Ich verführe nur über geringe Stimmittel, Frau Baronin. So sagte wenigstens mein Gesangslehrer, der ein recht verständiger und kenntnißreicher Mann war. Ich singe daher nur,“ schloß sie mit einem reizenden Lächeln, „wenn keine Gefahr dabei ist, was so viel heißen soll, als nur bei verschlossenen Thüren!“

„Woran Sie sehr wohl thun, meine Liebe! Denn nichts ist widerwärtiger für ein gebildetes Ohr, als ein ungehultes Organ!“

„Sie hatten die Güte, mich nach meinem Alter zu fragen,“ versetzte Lina mit einer Freundlichkeit, die für die blasse Dame etwas Beschämendes hatte, „ich werde im Januar neunzehn Jahre alt!“

„Noch sehr jung, aber schon recht klug!“ meinte die Dame, sich zu einem Lächeln zwingend.

Die Baronin achtete nicht auf dieses kurze Gespräch. Sie schien mit anderen Gedanken beschäftigt. „Und was für Fähigkeiten besitzen Sie sonst noch?“ fragte sie nach einer Pause im Tone wie vorher.

„Ich kann Sitten, Weisung nähren, seine Wünsche waschen und Wästen, Köpfen und Baden, versetze mich auch auf Fuß und Kleideranzertigen, stelle auch allerlei Phantasie-Artikel aus Perlen, Diamen, Draht u. s. w. her.“

„Sehr vielseitig!“ bemerkte die bleiche, schwarzgekleidete Dame spitz, „als Kammermädchen werden Sie kaum die Hälfte dieser schätzwerthen Talente zu entfalten Gelegenheit haben!“

„Ganz, wie die gnädige Herrin über mich bestimmen werden,“ gab Lina mit feinem Lächeln zurück, und hatte die Freude zu sehen, daß diese Bemerkung auf die Baronin einen günstigen Eindruck machte.

„Wie ist es mit dem Friseur?“ fuhr die Letztere in ihrem Examen fort.

„Das ist das Einzige, was ich noch erlernen müßte,“ antwortete Lina, „ich hatte in meinem Heimalstädtchen keine Gelegenheit, mich in dieser Kunst auszubilden!“

„Nehmen Sie jeden Tag eine Stunde Unterricht bei unserem Hof-Friseur, dem Doctor Wachsman, meine Kleine!“ ermahnte die Herrin, „und halten Sie das Journal „Die Coiffure“ mit. Die Haartouren sind das vorherrschende Element des Jahrhunderts. Vor der Haartouren erleichtert die Kleidermode und der Glanz des Goldes.“ (Fortsetzung folgt.)

Nationalitäten aber wird die Einführung des Gesetzes segnen. Er empfiehlt die Vorlage zur Annahme. (Lebhafte Beifall.)

Nikolaus Strevoy: Bekanntlich haben die Rumänen, als berichtet wurde, es werde die Vorlage eingereicht werden, sich in einer Repräsentation an den König gewandt. Dies rief in Ungarn Aufregung hervor, welche Redner nicht begreifen kann. Das Petitionsrecht sei doch das constitutionelle Recht der Bürger. Und es sei den Rumänen nicht einzuwenden, gegen den ungarischen Staat zu agitiren; nicht gegen die ungarische Sprache erhoben sie sich, sondern gegen die Mittel, mit denen sie eingeführt werden soll. Der ungarische Staat ist mißtrauisch gegen die Rumänen, wie dies die Kronbiruna zeigt, wie das Wahlgesez bezeugt. Die Erfahrungen mit dem 1868er Volkschulgesetze sind Ursache, daß die Rumänen auch dem jetzigen Gesetze mit Mißtrauen entgegenzutreten; jenes hat nichts für die Bildung der Rumänen gethan, im Gegentheil diese behindert.

Die Einführung einer andern Sprache neben der Muttersprache ist jedenfalls von pädagogischem Nachtheil. Aus diesem Grunde sind die Rumänen gegen die Vorlage nicht aber aus Mangel an Patriotismus. Es liegt nicht im Interesse der Rumänen, den Ungarn feindselig zu sein und ihr Widerstand hat rein culturelle Gründe. Die Ungarn mögen Vertrauen zu den Rumänen haben und diese werden die Freundschaft in Gutem und Bösem bewahren. Aber die Vorlage ist auch aus dem Gesichtspunkte des Staats nicht zweckmäßig und keinen Erfolg versprechend, wie die Erfahrung mit der Militärergänze lehrt, wo man das Deutsche mit Gewalt verbreiten wollte und das Resultat war, daß in jeder Gemeinde Zwei, Drei deutsch lernten. Wenn der Staat die Bildung der Nationalitäten fördert, wird sich das Ungarische von selber verbreiten. Die vorgeschlagenen Maßregeln werden aber das gerade Gegenteil im Gefolge haben; denn die Rumänen werden um keiner andern Nationalität oder Sprache willen ihre Nationalität oder Sprache aufopfern. Die Majorität kann das Gesetz durchbringen, aber es wird nicht die erwarteten, sondern nur schädliche Folgen haben. Er lehnt die Vorlage ab. (Beifall auf einigen Bänken.)

Aladar Molnar. Seit länger als zehn Jahren kämpft Redner für die Idee, welche in dieser Vorlage Ausdruck gefunden. Es ist sehr zu beklagen, daß diese Verfügung nicht schon in dem Volkschul-Gesetze enthalten ist. Er hofft nicht, daß dieses Gesetz es zu Stande bringen werde, daß die Nationalitäten auch in der Sprache Ungarn werden. Es sind nun bald tausend Jahre her, daß unsere Vorfahren dieses Land in Besitz nahmen und nicht einmal das Streben nach Assimilierung haben wir gesehen. Wenn dies nun nicht früher, zu einer Zeit zu Stande gebracht wurde, als die Nationalitäten keine Literatur, sozusagen nicht einmal ein A B C hatten, wie soll es heute erreicht werden, da jeder Bauer schon seine in der eigenen Sprache geschriebene Zeitung liest? Daraus folgt aber nicht, daß es nicht zweckmäßig sei, das Mittel zu ergreifen, daß die Nationalitäten einander verstehen lernen, ohne ihre eigene Sprache zu verlieren.

Das ist keine Unterdrückung, sondern eine Förderung ihrer Individualität. Eine Cultur gemeinsamen Charakters muß geschaffen werden; eines der vornehmsten Mittel dazu aber ist der obligatorische Unterricht der gemeinsamen Staatsprache. Zu diesem und nur zu diesem Zwecke hält er es für wünschenswerth, daß dieses Gesetz durchgesetzt werde.

Die Vorlage hat viele Angriffe erfahren. Man hat die in derselben ausgebrückte Idee so hingestellt, als wäre Aehnliches noch nirgends geschehen, als wäre dies ein neues Experiment. Auf diese Angriffe reflectirend, will er gegen die im Hause vertretenen Nationalitäten nicht polemisiren; allein er fragt: auf Grund welcher Ermächtigung sprechen denn hier gewisse Herren, welche, indem sie behaupten, diese Vorlage sei nicht das Verlangen der ganzen Nation, sondern nur einiger chauvinistischen Neophyten, zugleich im Tone großer Sicherheit sich als Wortführer der jehischen oder der sächsischen Nationalität geriren? Er will sich nicht darauf einlassen, gewisse Behauptungen Jays bezüglich der Vorgänge in den Ausschüß-Sitzungen zu widerlegen, weil er die Discretion besser wahren will als Jay. (Beifall.)

Was Jay sagte, daß Viele ein Geschäft daraus machen, der Regierung zu dienen, ist eine zweifelhafte Waffe. Redner will Niemanden verdächtigen, aber kann man nicht auch sagen: Viele machen ein Geschäft daraus, sich in die Dienste der Nationalitäten zu stellen? (Lebhafte Beifall.)

Der Abgeordnete Polit hat, indem er Öfen und Westen verglich, vergessen zu sagen, welchem Staat wir nachahmen sollen. Etwas Rumänien? Madarasz hat soeben einen kleinen Beweis geliefert, wie Rumänien vorgeht. (Beifall.) Was Belain betrifft, auf dessen Beispiel Polit sich berief, wird dort unter 2000 und einigen hundert Schulen in 1500 Schulen französisch unterrichtet, trotzdem 58% der Bevölkerung slawisch sind.

Was ist geschehen, seitdem die Staatsgewalt bei uns sich mit dem Volkschulwesen beschäftigt? Im vorigen Jahrhundert wurde die Militärergänze organisiert und wurden in allen Grenzgemeinden deutsche Lehrer ange stellt. Und dagegen hat man nicht remonstirt, nicht einmal vom pädagogischen Gesichtspunkte. Im Jahre 1790 hat man diese Germanisierungs-Bestrebungen aufgegeben und auf dem Dner Reichstage die constitutionelle Unabhängigkeit der Länder der ungarischen Krone wieder hergestellt.

Mit diesem Acte änderten sich auch die Bestrebungen hinsichtlich der Unterrichtsprache. Mit dem G. A. VII: 1792 wurde die ungarische Sprache für Ungarn als obligator, für Kroaten als außerordentlicher Lehrgang eingeführt. Die unter Kaiser und König Franz im Jahre 1806 herausgegebene „ratio educationis“ sorgt auch dafür, daß jener G. A. VII: 1792 in allen Volksschulen durchgeführt werde. Diese Verfügung ist also keine neue, sie ist keine „Blos von den Chauvinisten und Neophyten gehetzte Idee“, sondern die Staatsgewalt hat sich schon in früherer Zeit damit beschäftigt. (Zustimmung.)

Der Abgeordnete Mocsary sagte, man könne meilenweit reisen, ohne einen Ungar zu finden. Allein, das Volk ist nicht mehr an die Scholle gebunden, wie einst. Wer garantirt dem Nicht-Magyarren, daß ihn das Schicksal nicht in eine Gegend verschlagen werde, wo er der ungarischen Sprache bedarf. Redner erzählt, daß er im Jahre 1869, zur Zeit, da er Beamter im Unterrichts-Ministerium war, in amtlicher Mission ins Neograder Comitatz kam und daß slovakische Bauern aus den Nachbardörfern vor ihm erschienen und ihn baten, bei dem Minister zu erwirken, daß er bei ihnen die ungarische Sprache unterrichten lasse, denn es sei ein großes Uebel für sie, daß sie, wenn sie z. B. nach Wojnez zu Markte kommen, sich nicht verständlich machen können.

Der Abgeordnete Polit sagte, wo es nothwendig, sorgen schon die Nationalitäten selbst für den ungarischen Unterricht. Nur, daß nicht das Volk, welches das Bedürfnis der ungarischen Sprache fühlt, den Schrepan festhält, sondern jene Herren, die aus nationaler Befangenheit oder anderen Rücksichten das Volk nicht ungarisch lernen lassen wollen. Es wäre schmerzlich zu wünschen, daß dieser Gesetzentwurf das Nationalitäten-Gesetz oder die confessionelle Autonomie verlege.

Was der Abgeordnete Strevoy vorbrachte, das stehe zum größten Theile nicht im Zusammenhang mit der Vorlage; haben die Rumänen Behauptungen, so mögen sie dieselben vorbringen und sind sie gerecht, so werden sie sanft werden. Das Mißtrauen werde nur weichen, wenn alle gegenseitiges Vertrauen haben. Die Rumänen mögen aber beginnen und in dem Bewußtsein der Lage, daß Ungarn und Rumänen auf einander angewiesen sind, wird auch das Vertrauen nicht ausbleiben. (Beifall.) Mit der Idee der Vorlage — fährt Redner fort — sei er einverstanden, nicht aber mit der Form, die nur geeignet sei, eine gewisse

Furcht zu erwecken, ohne dem ungarischen Staate einen realen Nutzen zu bieten. Außer andern Mängeln, denen der Auschuß nach Möglich, seit abhali, liegt der Hauptfehler darin, daß der Entwurf nicht mit der Revision des G. A. XXXVIII: 1868 initirt, sondern als besondere Vorlage eingereicht wurde. (Zustimmung links.) Das Ganze trägt den Charakter der Improvisation. Wenn er nicht als besondere Vorlage vor's Haus gelangt, hätte er nicht den Anschein eines politischen Gesetzes erhalten, sondern die Maßregel wäre als culturelle erschienen. Will man, daß die Verfügungen erfolgreich seien, dann möge man die ganze Administration und den gesammten Unterrichts-Organismus dem entsprechend modificiren.

Es muß in unseren Volksschulen eine gemeinschaftliche Bildung entwickelt werden; dazu genügt aber nicht, in einigen Paragraphen den obligatorischen Unterricht des Ungarischen auszusprechen, sondern die ganze Volkserziehung muß zu diesem Zwecke organisiert und eine entsprechende Unterrichts-Politik gemacht werden, die wir aber jetzt vermissen. Redner bemerkt, daß er in der Specialdebatte Amendements stellen werde und daß er nur in dem von ihm entwickelten Sinne die Vorlage annehme, zu deren Durchführung jedenfalls auch materielle Opfer gebracht werden müssen, denn mit bloßen Befehlen werden wir das Volk nicht ungarisch lehren. — Schließlich lenkt Redner die Aufmerksamkeit des Ministers auf den Umstand, daß an der theologischen Facultät der Budapester Universität trotz der klaren Anordnung des Gesetzes lateinisch vorgetragen wird, ferner möge der Minister dafür sorgen, daß nicht aus den bischöflichen Seminarien jährlich hunderte Seelsorge-Candidaten austreten, die kein Wort Ungarisch verstehen. Unser patriotischer Episcopat wird sich diesfälligen Verfügungen gewiß nicht widersetzen. (Lebhafte Beifall.)

Das menschliche Gend.

Die Vertreter der pessimistischen Weltanschauung ergeben sich mit großem Behagen in der Führung von allerlei „unwiderleglichen“ (?) Beweisen darüber, daß Menschenleben und Menschenelend wenn auch nicht identisch, sich vollständig bedecken, so doch nach verwandte Begriffe seien, daß Evidenz von Lyterem beherrscht und ausgefüllt sei.

Leid, Trübsal und Gend, und nicht Freude, Genuß und Gebelien bilden das Loos der Sterblichen hienieden, wie das Zeugniß von Religionslehren, philosophischen Systemen, unzähligen Schriftstellern und die Ziele der bildenden Kunst nachweisen sollen.

Unter den sechs Hauptreligionen, welche jahrhundert- und jahrtausende lang geglaubt wurden (?), welche hunderte Millionen von Belennern unter den Culturvölkern zählten, sollen drei: das Christenthum, der Buddhismus und der Brahmaismus auf der Grundlehre ruhen, daß das irdische Leben ein Uebergangszustand voll Schuld, Freud und Daal sei, welches je nach dem Verhalten des Beschuldeten und Gequälten in ein besseres oder in ein noch qualvolleres Dasein übergeht; zwei weitere Religionen: die moisische und der Islam, wenigstens theilweise von derselben Voraussetzung ausgehen und blos der griechisch-römische Polytheismus sich dieser Auffassung völlig fremd und unzugänglich zeigen.

Es kann nun allerdings nicht geleugnet werden, daß das menschliche Gend in tausend Formen und Gestalten den Einzelnen, wie ganz e Völkern erfährt und daß es zu jeder Zeit geherrscht hat; allein hieraus folgt nur die Verpflchtung, es überall, wo dieß für menschliche Kraft nur immer möglich ist, zu bekämpfen.

Die Kräfte des Staates sind, in nur zu vielen Fällen nicht bedeutend genug, um das Gend der Massen wirksam zu bekämpfen, und doch stellt er sich mit seinen Organen dem physischen und moralischen Gend gegenüber, um dasselbe, sowie seine für die Gesellschaft verhängnisvollen Folgen möglichst zu beschränken.

Wer sich die moderne Cultur als ein Lichtbild ohne Flecken und Schatten denkt, hat eben keinen richtigen Begriff von ihr.

„Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten“, das gilt auch von der Cultur unserer Zeit und das Charakteristische der pessimistischen Lebensanschauung liegt ja nur darin, daß sie auch das Licht zum Schatten machen und die Erde als ein großes Karitäten-cabinet von Verbrechen und Lastern angesehen wissen will.

Ein solcher Pessimist wenn auch mit einem kleinen Fragezeichen ist u. A. auch der österreichische Reichsrathsabgeordnete Otto Husner. Seine Unternehmungen auf dem Gebiete des menschlichen Gends führen ihn zu folgenden Resultaten:

„Die Erkenntniß des Umfangs und der theilweisen Unabwehrbarkeit des menschlichen Gends soll und darf nicht zur Eutimutigkeit, zur fatalistischen Apathie führen, da neben dem unangenehmen Hauptgedank: aus den Zusammenstellungen zwei gütigere Nebengedank: geschöpft werden können.“

Er ist ein wenn auch langsamer und von wiederholten Rückschlägen unterbrochener, doch in Großen und Ganzen entschieden wahrnehmbarer Fortschritt zum Bessern in der individuellen Lebensverhältnisse, in der Ernährung, Wohnung, Hygiene, in dem Erwerb und Besitz, vor Allem aber in der Schulbildung der Einzelnen, welcher heute untrüglich einer ungleich größeren Anzahl von Lebenden ein menschenwürdigeres Dasein verschafft, als dies in irgend einer vorerzogenen Zeit der Fall war und des vorwiegend als Folge der Aushöhlung aller Arten von Unfreiheit: der Sklaverei, der Leibeigenenschaft, des Unterdrückungsverhältnisses und des Grundbesitzes an die Stelle, welche Dinge wohl keine Macht der Erde je wieder über die erniedrigte Menschheit verhängen kann.

Zweitens ein unleugbarer, beträchtlicher, günstiger Einfluß der Wissenschaft, der Erfindungen und gesellschaftlichen Einrichtungen auf den Kampf gegen die Elemente und gegen die im menschlichen Organismus selbst wurzelnden lebensschädigenden und lebensabkürzenden Momente.

Zum Beweise dieser Behauptungen fordert uns Husner auf, an der Hand der bewährtesten Aesthetik-Forscher einen Streifzug in jene ungeschworenen, Europa an Ausdehnung dreimal überstreichenden Länderstriche zu machen, in denen die schwarze Race noch heute fast unangesehen unter den Ausweisungen aller bösen und wilden Ur-Instincte dahinsiebt und dahingeschlachtet wird. „Es gehört eine gewisse Vorbereitung und Geistesanstrengung dazu, um sich das volle Maß des dortigen grauenvollen Menschenelends anschaulich vorzustellen, um sich vorzuhalten, daß Alles, was zwischen Sahara, atlantischem und indischem Ocean bis zum Drangefluß herab physisch zu der Menschheit gezählt werden muß, also wohl an hundert Millionen Wesen bei der Geburt je nach Belieben der Eltern oder auf Befehl der Priester und Priester getödtet werden kann; daß jeder Mißwachs oder jede Laune der zahllosen Schulsale auf den Negerschlachtern für ganze Stämme den qualvollsten Tod und die erbarmungslose Wegtreibung in die Sklaverei herbeiführt; daß der Vater den Sohn und der Sohn den Vater auf einen Wint, ohne zu fragen oder zu zögern, hinrichtet; daß in Baghirmi die Großen des Reiches sich mit dem frennesten Ehrgeiz gegenseitig würgen, um an einem gewissen Hoffste zur Ehre des Ausleitens der Furchen des Herrschers zugelassen zu werden; daß der Zulu-König Cetshwayo seinen Bruder lebendig schindelt, den zuckenden Körper mit glühenden Kohlen und Asche bestreuen, ihm das Herz aus dem Leibe reißen und von seinen Generalen verzehren ließ; daß Alles, was nicht von der Blutiger der Menschen gemordet wird, den Göttern zur Ehre zum Opfer fällt und daß die erbärmliche Fettschmelze nicht einmal die Hoffnung auf ein besseres Dasein übrig läßt.“

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. Mai.

Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst über Vortrag des mit der Leitung des Ministeriums des Innern betrauten ungarischen Ministerpräsidenten die Referenten der siebenbürgischen Grundbesitzungs-Commissions-Direction: Johann Wöber, Stefan Sidofski und Alexander Krjstl zu Ministerial-Secretären zu ernennen.

Der k. ung. Minister des Innern hat den Concipien der siebenbürgischen Grundbesitzungs-Commissions-Direction, zum wirklichen Ministerial-Concipien, weiters den Expeditor Friedrich Koy, den Prototypisten Joh. Bida und den Archivar Nikolaus Jacsu zu Amtesofficiale ernannt.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 4. d. M. predigen: in der Pfarrkirche von 9 1/2 Uhr Stadtprediger Roth; in der Spitalkirche von 11 Uhr Stadtprediger Roth.

(Kalender für die nächste Woche.) Sonntag, 4. d.: Katholiken und Protestanten: Florian; Griechen (22. April): Jubilate; (Floriant Landespatron, Feiertag in Oberösterreich). — Montag, 5. d.: Katholiken: Pius V.; Protestanten: Gotthard; Griechen (23. April): Georgius; (Anfang der französischen Revolution 1789, — Todestag Napoleon I. 1821). — Dienstag, 6. d.: Katholiken: Joh. v. d. P.; Protestanten: Hermine; Griechen (24. April): Sabas; (Todestag von Humboldt's 1859). — Mittwoch, 7. d.: Katholiken: Stanislaus; Protestanten: Gottfried; Griechen (25. April): Marcus Ev.; (Stanislaus Landespatron, Feiertag in Galizien). — Donnerstag, 8. d.: Katholiken: Mich. Ersh.; Protestanten: Stanislaus; Griechen (26. April): Basilus; (Londoner Tractat-Protokoll 1852). — Freitag, 9. d.: Katholiken: Gregor B.; Protestanten: Benigna; Griechen (27. April): Anastasius; (Schiller's Todestag 1805). — Samstag, 10. d.: Katholiken: Antonius; Protestanten: Anton; Griechen (28. April): Zjvon; (Frankfurter Friede 1871).

Der mit einer Tanzunterhaltung verbundene erste diesjährige Gesangsabend des Hermannstädter ungarischen Gesangs-Vereins (magyar dalkör) findet heute Abend im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ statt.

(Promenade-Musik.) Morgen Nachmittag spielt die städtische Musikcapelle auf der oberen Promenade vor dem Schweizer-Pavillon.

(Militärmusik.) Jeden Freitag ist Zipsenreich mit Musik, dann jeden Mittwoch von halb 6 Uhr bis 7 Uhr Abends Musik auf der unteren Promenade, ferner jeden zweiten Samstag von halb 6 Uhr bis 7 Uhr Abends Musik im Stadtpark, den anderen Samstag beim Officiers-Schützen.

Die hiesige Tischler-Genossenschaft hat ihr Interesse für die Hermannstädter Künstler in nachahmenswürdiger Weise durch Spendung zweier Künstlerien betätigt, welche in vergangenen Zeiten bei Festlichkeiten benützt wurden.

(Schnaps-Tractament mit blutigem Ausgange.) Auch Zigeuner können nobel sein, wenn's nur nichts kostet und dabei auch die eigene Seele gratis mit Schnaps besudelt werden kann, was auch der folgende fabelhaftige und mit dem Wortschneiderei im Rathhause zum vorläufigen Abschlusse gelangte Fall erhärtet mag. In einer Anwesenheit gästrundlicher Galgenhumors und gestern Abends in der Elisabethgasse ein Zigeuner zwei Rumänen ein, ihn in eine Geistesreise zu folgen, wo er sie mit Schnaps bewirthen wollte; freudig folgten sie der edelmüthigen Einladung, stießen mit dem freigeigigen Wäner an, ließen ihn hochleben und tranken, tranken, tranken, bis der Geister, ohne die Besche zu zahlen, sich verabschiedete und die Bewirtheten in der Pöschle lassen wollte; Einer derselben bemerkte das Verschwindungs-Mandover und ließ ihm nach; wegen dieser Erdreißung verließ der Zigeuner mit seinem Kastenstock dem Wäner einen Hieb auf den Schädel, daß das Blut die vom Schnaps ohnein erhigten Wangen noch mehr röthete. Von drei Polizeibeamten, welche herbeigekommen waren, unterzogen sich zwei dem Samariterwerke, dem bluttriefenden Rumänen im Gerinne das Blut abzuwaschen, während der Dritte dem fliehenden Zigeuner nachsahete und denselben in der Salzgasse erlegte, wo der Erfaschte auch den Polizeibeamten niederschlagen wollte, jedoch durch den Beistand eines kräftigen Schörröders dingfest gemacht und sammt den gratis bewirtheten Rumänen, deren Keiner die Besche zahlen konnte, weil sie ebenso wie der Zigeuner total „schwarz“ waren, auf's Rathhaus gebracht wurde.

Dem „Magyar Polgar“ zufolge wird der Personenzug auf der Staatsbahn (östliche Linie) vom 15. Mai l. Z. an von Budapest um 6 Uhr Abends abgehen, in Klausenburg 9 Uhr 28 Minuten Vormittags, in Kocsard 12 Uhr 8 Minuten Mittags, in Kronstadt 9 Uhr 40 Minuten Abends eintreffen, — von Kronstadt um 4 Uhr 10 Minuten Früh, von Klausenburg 4 Uhr 5 Minuten Nachmittags abgehen und in Budapest 7 Uhr 55 Minuten Früh eintreffen. — Auch treten in der Fahrordnung des von Budapest in der Früh abgehenden Zuges wesentliche Veränderungen ein.

(Der neue Fürst von Bulgarien.) Im Wiener Volksgarten — schreibt das „N. W. Tagblatt“ — war im vorigen Sommer in Begleitung eines älteren Herrn von strammer Haltung häufig ein junger schmachtiger Mann zu sehen, welcher mit großem Interesse den Wiener Walzern lauschte. Nur sehr selten schloß sich die kleine Gruppe dem Cercle an, welchen abseits von den übrigen Besuchern des Gartens die Damen der Aristokratie im Volksgarten hielten. Sie und er grüßte ein Diplomaten oder ein höherer Officier den älteren Herrn und seinen Sohn, an welchem eine gewisse Schüchternheit zu beobachten war, trotzdem er eben erst aus dem russisch-türkischen Kriege, an welchem er theilgenommen hatte, gekommen war. Der junge Mann ist heute Fürst von Bulgarien und er verkauft seinen Namen Prinz von Battenberg mit dem eines halbsovereänen Potentaten. Seine Mutter war eine geborene Gräfin Hauke, die Tochter des polnischen Kriegsministers und Voivoden Moriz Grafen von Hauke. Außer diesem Sohne entstammten dieser morgantisch geschlossenen Ehe des Prinzen Alexander von Hessen noch eine ältere Tochter, Maria Karoline, verheiratet mit dem Grafen zu Erbach-Schwarzenberg, endlich noch zwei jüngere Söhne, Prinz Heinrich Moriz, sächsischer Hauptmann-Secondelieutenant und der achtzehnjährige Prinz Franz Josef. Der Prinz Ludwig war vor Beginn des russisch-türkischen Krieges nach Wien berufen worden, wo er im strengsten Zocognito weilte, um seinen Bruder Alexander, welchem eben erst die Aussicht auf den bulgarischen Thron vom russischen Hof aus eröffnet wurde, mit seinem Rathe beizustehen. In „Hotel Imperial“ fanden die Conferenzen zwischen den beiden Brüdern statt, welche damit endeten, das der junge Prinz Alexander sich für den angebotenen Thron entschied und in der Hoffnung bestanden an dem russischen Krieg theilzunehmen. Der englische Gesandte konnte aber wollte einen von Russland creirten Thron nicht wohl annehmen und so wurde er dem jüngeren Bruder zu Theil.

(Wahrhaft patriarchalische Zustände) herrschen noch in der russischen Stadt Wjatka. Ein kürzlich von Moskau nach Wjatka gereister Correspondent eines Blattes wunderte sich, daß er fast nirgends in der Stadt die Pforten zur Nachtzeit geschlossen fand und fragte einen Polizeibeamten nach dem Grunde dieser, für einen Moskower ziemlich auffallenden Erscheinung. Dieser erwiderte, sie hätten in ganz Wjatka nur einige wenige Diebe und kommt einmal etwas weg, so halte man sich so gleich an diese, so daß dieselben nur in den äußersten Fällen fremdes Gut anrühren.

Warum Herr Hausner gerade die Cultur der afrikanischen Negervölker mit der europäischen Cultur der Jetztzeit vergleicht, um den Beweis zu führen, daß wir culturuell doch schon etwas vorgeschritten sind, das ist uns ebenso unerfindlich, wie uns die Phrase nicht recht einleuchtend will: „Wir also, die Statistiker, die Vertreter der pessimistischsten aller Wissenschaften gelangen weder zu den Schlussfolgerungen der religiösen Wissenschaften, der Metaphysiker, welche sich von dem Uebel abwenden, sich die eigene Seele für ein besseres Dasein retten, ohne thätig zur Milderung des Uebels der Nebenmenschen einzugreifen, noch auch zu den Rathschlägen der philosophischen Pessimisten, zur Nachgiebigkeit und Ausmüthigung der menschlichen Fehler und Schwächen oder gar zur Rehabilitation derselben, sondern wir kommen zu dem Ausspruch: Wir müssen die Menschheit in all' ihrer Schwäche, in ihrer ganzen Verderbtheit ohne Illusionen und Beschränkung betrachten und darstellen, dabei aber fort und fort alle Mittel und Wege andeuten und aufhellen, mittelst welcher und auf den die verschuldeten und unverschuldeten Völkern gemildert oder gemindert werden können. Das ist die einzige, oft undankbare und verkannte Aufgabe der Statistik: unentwegt den Finger auf die Wunden zu legen, den Arm auszustrecken in der Richtung, wo Rath und Hilfe zu finden ist. Die Statistik soll also der Weisheitsgelehrter des Fortschritts sein, oder der Pfadfinder in dem Kampf um das Dasein.“

Die Statistik soll also Moral predigen, unbekümmert um die bescheidenen Resultate, die das Moralpredigen bisher gehabt; sie soll die Richtung des Fortschritts anzeigen und der Pfadfinder für staatliche und gesellschaftliche Fortentwicklung sein.

Offenbar sind hier der Statistik zu weite Ziele gesteckt, die außerhalb des Bereichs ihrer Wirksamkeit fallen.

Die Statistik wird für die Regelung der staatlichen und gesellschaftlichen Zustände stets eine schätzenswerthe Hilfswissenschaft bleiben; aber daß sie berufen sei, einen ehrenvollen Platz (Hausner scheint den Hauptplatz zu meinen) in der Geschichte des unausgesetzten Kampfes des Menschen gegen die von außen auf ihn einwirkenden und gegen die in seinem Innern wohnenden Feinde einzunehmen, das heißt, ihr nach der heutigen Anschauung von ihren Aufgaben und Zielen etwas zu viel zuzumessen.

Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen und deshalb wird auch Herr Otto Hausner mit dem Pfadfinder und Fortschrittsweisheitsgelehrter seiner neudefinitiven Wissenschaft des Pessimismus die Welt nicht aus den Angeln heben, die sich nach eigenen Gesetzen entwickeln und bewegt.

Ungarn.

Dr. F. Budapest, 1. Mai. Wider alles Erwarten konnte die Debatte über die obligatorische Einführung der ungarischen Sprache in den Elementarschulen nicht beendet werden; daselbe dürfte auch heute der Fall sein, denn nicht weniger als 9 Redner sind noch vorgezogen, von denen drei namentlich Szabolywics, Roman und Mihalyi gegen den Entwurf sprachen. Seltsam war es gestern in den Reihen der Opponenten auch Ludwig Mocsary, einem der Führer der äußersten Linken zu begegnen; weangleich das offen ausgesprochene Wort der Ueberzeugung jenseitig auf die unerschöpfliche Anerkennung zählen darf, so konnten wir uns dennoch angefaßt der Ausführungen Mocsarys der Ueberzeugung nicht erwehren, daß es lediglich Parteilichkeit war, welches Mocsary in der nun bekanteten Weise sprechen ließ. Sind doch die Argumente, die Mocsary als Motive seines ablehnenden Votums anführte, bloße Hirngespinnste, die nur dann in Betracht zu ziehen wären, wenn wirklich jeder Rumäne oder Serbe so denken würde wie die Nationalisten und Agitatoren, die sich so gerne auf die Rolle der Nationalitätenvertreter hinüberspielen. — Bei gewöhnlich und kürzer als vorgelesen, beschränkte sich gestern Karl Gebel die Vorlage, im Wesentlichen nichts Neues vorbringend; seit dem Präsidium Szlavoy's war es das erstmal der Fall, daß sich der neue Präsident in Folge der mehrfachen unparlamentarischen Ausrüde Szavoy zur Zurückweisung eines Abgeordneten veranlaßt fand. Doch Szlavoy that dies, nachdem Szavoy geendet, in einer so tactvollen Weise, daß es lediglich ihm zu verdanken, wenn der weitere Verlauf der Debatte den Rahmen der Objectivität nicht überschreitet. Unter allgemeiner Spannung des Hauses sprachen Minister Tresort und Adalar Molnar, die Nothwendigkeit und Wichtigkeit des Gesetzesentwurfes betontend, doch konnte auch Adalar Molnar sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß die Intentionen des Gesetzes resultatlos verhallen werden, wenn der Staatsgewalt keine Mittel an die Hand gegeben werden, die Verfügungen des Entwurfes durchzuführen. Doch eben dies beweist am besten, daß von keiner Zwangsmäßigkeit die Rede ist, welche eventuell die Unterdrückung oder Gefährdung der Culturinteressen irgend einer Nationalität anzustreben bezwecken würde.

Wien, 30. April. Morgen um 12 Uhr Mittags wird unter dem Vorsitze Sr. Majestät ein gemeinsamer Ministerrath stattfinden zur endgiltigen Erledigung der in den Ministerconferenzen der vorigen Woche behandelten Angelegenheiten. — Das „Fremdenblatt“ meldet: Graf Schwalowoff reist erst heute Abends von hier ab, und zwar direct über Paris nach London, ohne sich in Berlin aufzuhalten. Man folgert daraus, daß eine Vermittlung Deutschlands nicht nöthig erscheint und in Wien eine Verständigung über die Hauptfrage erzielt worden ist, welche durch die Verhandlungen Schwalowoff's in London auch volle Zustimmung seitens Englands finden wird. Die anderen Mächte werden selbstverständlich leitreten. Entgegen anderen Mittheilungen berichtet das „Fremdenblatt“, daß die Stimmung und die Agitation der Bulgaren in Di-Numelien für Aleko Pascha sehr günstig ist und die gegnerische Agitation dort sehr an Boden verloren habe. — General Ignatieff ist heute aus Italien hier eingetroffen.

Russland.

Berlin, 30. April. Schwalowoff verlangte, daß die russischen Officiere, welche die bulgarische Armee commandiren, auch nach der Räumung dort belassen werden. — General Tolleben ist, wie aus Petersburg gemeldet wird, vom Czar nach Livadia berufen worden, wohin er heute abgereist ist. Aus Philippopol wird telegraphisch berichtet, daß die ultranationale bulgarische Partei eine lebhaftige Agitation gegen den neuernannten General-Gouverneur Aleko Pascha inszenirte und ein Geheimcomité ernannt habe, um den Widerstand gegen die legalen Autoritäten zu organisiren.

Petersburg, 30. April. Die „Agence Russe“ meldet: Der Czar begibt sich zur goldenen Hochzeit des Deutschen Kaisers direct nach Berlin über Warschau und trifft am 6. Juni hier ein. Den Sommer wird der russische Hof in Peterhof zubringen und im Herbst nach Livadia zurückkehren. — Fürst Gortschakoff wird am 15. Juni nach Baden reisen.

Deffja, 29. April. Meldung des „Golos“: Heute passirte hier auf dem Wege nach Konstantinopel der General-Adjutant Obrutscheff durch, welcher ein Schreiben des Kaisers an den Sultan überbringt und auch Träger einer Proclamation des Kaisers an die Bulgaren ist, in welcher letztere aufgefordert werden, sich von Unruhen fernzuhalten und den Bestimmungen des Berliner Vertrages zu fügen.

Lirnowa, 30. April. Fürst Donbussoff-Korsakoff ernannt heute eine Deputation, die sofort nach Berlin abgeht, um dem Prinzen Battenberg die Krone anzubieten.

(Der frankirte Briefkasten.) Vor längerer Zeit erschien am Posthäupter in Z. ein junger Mann, anscheinend vom Lande, einen Brief zur Frankirung überreichend. Derselbe empfing von dem betreffenden Schalterbeamten eine Marke mit dem Bedeuten, solche auf den Brief zu kleben und diesen in den am Posthäupter befindlichen Briefkasten zu legen. Der Brief fand seinen Weg auch richtig in den Briefkasten, aber — ohne Marke, denn diese prangte an der Außenseite des Briefkastens.

(Gut avancirt.) Ein gewisser Karl Giegler verließ im vorigen Jahrzehnt seine Vaterstadt Schweinfurt, um als Uhrmacher-Geselle die Welt zu bereisen. Er wandte sich nach England, trat dort in die Dienste der Gesellschaft, welche dem Khebid in Egypten in seinem Culturplane behilflich und dienlich ist, kam auf seiner Dienstreise als Ober-Telegraphist und Telegraphen-Ingenieur tief in das Innere Egyptens bis nach Sudan, und wurde am 10. März d. J. wie er selbst jetzt nach Schweinfurt gemeldet hat, zum Stellvertreter Gordon Pascha's, d. h. also zum Vice-Gouverneur und Vice-Pascha ernannt.

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 30. Illustrationen: Kaiser Franz Joseph I. und Kaiserin Elisabeth. Porträts aus dem Jahre 1854. — Festgedicht zum 24. April. — Allegorie zur silbernen Hochzeit des österreichisch-ungarischen Herrscherpaars. — Kaiser Franz Joseph I. (Porträt aus der Gegenwart). — Kaiserin Elisabeth. (Porträt aus der Gegenwart). — Die Anlauf der kaiserlichen Braut in Wien am 23. April 1854. — Der Einzug der kaiserlichen Braut in Wien am 23. April 1854. — Die Trauung in der Augustinerkirche am 24. April 1854. — Triumpfbogen vor dem Prater, gelegentlich des am 29. April 1854 im Prater abgehaltenen Volksfestes. — Schönbrunn. (Geburtsort des Kaisers). — Pöffenhofen. (Geburtsort der Kaiserin). — Die kaiserliche Familie (40 Porträts) als Extra-Beilage. — Texte: Zur silbernen Hochzeit des österreichisch-ungarischen Herrscherpaars. — Der Empfang der Kaiserbraut. — Der Einzug in Wien. — Die Trauung. — Das Volksfest im Prater. — Schönbrunn. Von Dr. A. Jlg. — Pöffenhofen. — Zwei Kreuzherren. Roman aus dem österreichischen Leben der letzten fünfzig Jahre. Von Lucian Herbert. (Fortsetzung). — Der Stern-Peter. Ein österreichisches Volks- und Zeitbild. Von Josef Rant. (Schluß). — Kleine Chronik. — Schach. — Räthsel. — Magische Buchstaben-Quadrate. — Silbenräthsel. — Buchstabenräthsel. — Wochenkalender.

Telegramm.

London, 2. Mai. (G. V.) Im Unterhause antwortet Northcote auf eine Anfrage Peel's, die Regierung erhielt keine Mittheilung über angebliche Verhandlungen in Rußland; es sei unvereinbar mit der Pflicht der Regierung, sich in innere Angelegenheiten Rußlands einzumischen.

Zu Gunsten der Ueberlebenden in Szegedin und Umgegend

Table with 2 columns: Location and Amount. Includes Gemeindef. Korneczel (2 fl. 20 kr.), Gemeindef. Pian (20 „ 68 „), Gemeindef. A. Pian (5 „ 22 „), Gemeindef. Ober-Sebes (2 „ — „), Gesamtsumme (30 fl. 10 kr.), Betrag der ausgewiesenen Beträge von (6458 „ 38 „), Gilt eine Total-Summe von (6488 fl. 48 kr.).

Marktbericht.

Hermannstadt, 2. Mai. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.60, minderer fl. 5.20; Haber, bester fl. 4.90, mittlerer fl. 4.60, minderer fl. 4.30; Korn, bester fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, minderer fl. 3.20; Gerste fl. 3.40; Oker, bester fl. 2.30, mittlerer fl. 2.10, minderer fl. 1.90, Ratunz fl. 3.10; — Erbsen fl. 1.25; — Mohnöl per 50 Rilo fl. 6.50, Semmelmehl fl. 5.50, Weizenmehl fl. 4.50, Schwarzmehl fl. 3.50; — Erbsen per Riter fl. 8, Linen fl. 12, Hölzer fl. 6, Hefe fl. 12; — Heu per 50 Rilo 90 kr. bis 1 fl. — Benschöl per Kubikmeter hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.50; — Kerzen per Rilo fl. 64, Seife fl. 48, — Rindfleisch 40 kr.

Fremdenliste.

Römischer Kaiser. David Fuchs, Kaufmann, von Karlsburg; A. Gieser, Lederhändler, von Mülhbach; Franz Lösch, Weinhandlungsbetrieb, von Klausenburg; Antonovits Stefan und Georg, Kaufmann, von Zippa.

Städtisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn. Heute Samstag den 3. Mai 1879: Ja so find wir. Neues Original-Lustspiel in 4 Acten von Julius Rosen. Morgen Sonntag den 4. Mai: Prinzessin Montpensier, oder: Stolz und Liebe. Großes historisches Schauspiel in 5 Abtheilungen von C. A. Bachvogel.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 2. Mai 1879.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Ung. Goldrente (91.65), Ung. Schatzanweisungen I. Emission (119.40), Ung. Odb. II. Emission St.-Dbl. (80.50), Ung. Odb. II. Emission St.-Dbl. (70.50), Ung. Eisenbahn-Anleihen (106.75), Ung. Grundbesitzungs-Dbl. (85.75), Lembergs (81.25), Siebenb. (79.75), Aroast.-Slab. (67), Przemysl-Obbligat. (85.75), Deferr. Staatsanl. in Babil. (65.50), Deferr. Staatsanl. in Silber (66.—), Goldrente (77.30), 1860er Staats-Anleihen (120.50), Deferr. National-Banliancten (803.—), Creditactien (252.50), Ungar. Creditbank (236.25), Silber (—), R. L. Dutaten (5.55), Napoleons'or. (9.35), 100 Mark Deutsche Reichswähr. (57.60), Roubou. (117.5).

Frauen Schönheit.

Unter den vierzig Schönheitsmitteln, welche der römische Dichter zur Beurtheilung weiblicher Reize aufgestellt hat, nimmt eine frische, reine Gesichtsfarbe nicht die letzte Stelle ein, und diese Schönheitsregel ist seit der Zeit des alten Rom unverändert geblieben bis zum heutigen Tage. Eine Frau mag einen noch so schönen Wuchs, eine noch so liebreizende Physiognomie haben, ein häßlicher, unreiner Teint verbunkelt all' diese Vorzüge. Kein Wunder, daß die Erhaltung eines blühenden Teints eine Hauptfrage der Damenwelt bildet; leider wurden zu diesem Zwecke oft Mittel in Anwendung gebracht, welche gerade das entgegengelegte Resultat herbeiführen und nur auf den Moment berechnet, die zarte Haut auf's Gründlichste ruiniren. Wir glauben uns somit den Dank der Damenwelt zu erwerben, wenn wir dringend vor dergleichen Erzeugnissen, namentlich vor dem mit Bleipräparaten versetzten Damerpulver etc. etc. warnen, welches häufig im Handel vorkommt und nicht bloß der Haut, sondern auch der Gesundheit im Allgemeinen höchst schädlich ist. In vortheilhafterer Weise unterscheidet sich von diesen schädlichen Erzeugnissen die berühmte „Mavissante“ des Dr. Lejoffe in Paris General-Depot bei Heinrich Schwarz, Budapest Museum-Ring 41; Niederlage in Hermannstadt nur bei Herrn W. F. Morfher, dipl. Apotheker, welche von allen schädlichen Bestandtheilen frei ist und nach gewissenhafter Prüfung als das vorzüglichste Mittel zur Erhaltung eines reinen schönen Teints empfohlen werden kann. Die Solidität, welche die Erzeugnisse dieses Hauses auszeichnet, kommt bei der „Mavissante“ zur Geltung und wir können der um ihre Schönheit Besorgten zarteren Hälfte des Menschengeschlechtes keinen galanteren Dienst leisten, als indem wir nachdrücklich auf dieses werthvolle aller Schönheitsmittel hinweisen.

